



BERLINER ZEITUNG/GERD ENGELSMANN (2)

„Ein bunter Sarg bedeutet ja nicht weniger Trauer“, sagt die Künstlerin. Ihre Idee ist nicht bei allen Bestattern willkommen.

Wellen, Wolken, weite Felder

In Erkner bemalt die Künstlerin Antje Homrighausen Säрге und Urnen nach Wunsch

VON INA BRZOSKA

ERKNER. Kürzlich paddelten ein paar Männer die Spree entlang. Am Ufer des Flusses sahen sie dieses hübsche Fachwerkhaus mit dem verwunschenen Garten. Und sie sahen im Vorbeifahren noch etwas, was da nicht hinzugehören schien. Sie paddelten zurück, guckten ungläubig. Stand da wirklich ein Sarg auf der Wiese? Sie fragten die blonde Frau, die zum Haus gehört, eine Künstlerin. „Liegt da etwa jemand drin?“, rief ein Mann. „Noch nicht“, sagte die Frau.

Die Malerin Antje Homrighausen hat sich an solche Fragen gewöhnt. An sonnigen Tagen arbeitet sie gerne in der Natur, und da schauen die Leute eben. Manche nennen sie einfach die Sargmalerin. Sie hat sich vor einiger Zeit den Künstlernamen Antje an der Spree gegeben und auf Wand- und Illusionsmalerei spezialisiert. Die Gestaltung von Särgen und Urnen ist ein Teil ihrer Auftragsarbeiten.

Mit Acryl oder Öl pinselt sie tosende Wellen, wogende Felder oder wattige Wolken. Sie malt auch Tiere wie Katzen und Hunde oder einfach nur feine Federn. Manchmal klebt sie Muscheln auf Sargdeckel, etwa wenn die Person sich zu Lebzeiten oft nach dem Meer sehnte.

Viele Jahre arbeitete sie im sozialen Bereich, vor einigen Jahren

machte sie ihr Hobby zum Beruf. Sie nahm Zeichenunterricht. Jetzt ist sie 43 Jahre alt, seit ihrem 40. Geburtstag ist sie als frei schaffende Künstlerin selbstständig tätig und hat ein ungewöhnliches Geschäftsfeld gefunden.

Wer Antje an der Spree begegnet, mag kaum glauben, dass sie sich so viel mit dem Sterben beschäftigt. Ihr Umfeld wirkt ziemlich lebendig. Dieser dicht bewachsene Garten, das hübsche Häuschen, das sie mit ihrem Partner, einem Zimmermann, bewohnt. Katzen toben auf der Wiese, aus dem Radio dudelt laute, rockige Musik. Mittendrin sitzt Antje an der Spree vor einem Holzsarg, sortiert ihre bunten Farben und Pinsel. Sie lacht viel, ist eine freundliche Frau. Dass gerade sie Inspiration im Tod findet, scheint fast ein bisschen grotesk.

„Ich habe mich mit dem Thema schon früh auseinander setzen müssen“, sagt sie. Das fing schon in der Kindheit an, die große Familie wohnte unter einem Dach, sie erlebte den Tod von Oma und Opa mit. „Ich war damals in der Pubertät, das hat mich sehr geprägt“, sagt sie. Später schieden zwei enge Freunde jung aus dem Leben, seit

einigen Jahren engagiert sie sich in der ambulanten Sterbebegleitung.

Vor drei Jahren kam ihr die Idee, Säрге und Urnen zu gestalten. Bestattungen fand sie wenig individuell. Die Säрге im Schrankwanddesign unpersönlich. Die Verstorbenen hätten doch meist ein abwechslungsreiches, buntes Leben geführt. „Ein bunter Sarg bedeutet ja nicht weniger Trauer, sondern hat etwas Tröstendes“, sagt sie. Wenn Antje an der Spree Säрге und Urnen gestaltet, beschäftigt sie sich mit dem Menschen wie ein Grabredner. Sie recherchiert Vorlieben, schaut auf Fotos, spricht mit Angehörigen. Dann überlegt sie, welche Farbe und Motive passen könnten.



Die Urne als Kunstobjekt

Am Anfang war es hart, das Geschäft mit dem Tod ist schwierig. Antje an der Spree hatte sich entschlossen, ihre Dienste über Bestatter anzubieten. „Ich kann ja nicht im Hospiz für bemalte Säрге werben“, sagt sie. Sie suchte fast alle Beerdigungsinstitute und Krematorien in Berlin und Brandenburg auf. Klinkenputzen im Akkord. Mühselig sei die Aquisie gewesen, erzählt sie. „Ich war nicht überall willkommen.“ In Erkner hatte sie Glück, ein Bestattungshaus unterstützt sie von Beginn an.

Dort, beim Bestatter Rintisch, findet in drei Wochen auch ihre erste Ausstellung statt. Mehr als 15 Säрге und 50 Urnen hat sie bereits bemalt.

Der Preis für die Kunst ist immer Verhandlungssache, abhängig vom Aufwand. Bis zu drei Tagen benötigt sie, zwischen hundert und fünfhundert Euro zahlen Kunden für das Auftragswerk. Manchmal kommen Menschen, die sich auf ihren Tod vorbereiten möchten. Sie wollen zu Lebzeiten bestimmen, wie sie begraben werden und dafür sorgen, dass nach dem Tod alles geregelt ist.

Die ersten Kunden wird Antje an der Spree nie vergessen. Ein Ehepaar, beide Anfang 70. Er war an der polnischen Ostsee aufgewachsen, wünschte sich den Himmel und das Meer auf seinem Sarg. Antje an der Spree malte ihm dazu ein Segelboot, das seinen Namen trug, Alfred. Die Gattin wünschte sich eine wilde Wiese, das erinnerte sie an ihre Kindheit. Mit Klatschmohn, Korn- und Pustebäumen. Auf dem Deckel sollte eine Sonnenblume stehen. Eine, die die gelben Blätter schon etwas welk hängen lässt.

Kürzlich paddelte eine Mutter mit der Tochter an dem Spreegrundstück vorbei, die Künstlerin pinselte wieder an einem Sarg. „Die beiden sahen das und fingen an über den Tod zu reden“, sagt Antje an der Spree. Ihr gefiel das.